

«Worte Gottes»: «Was mit dem Chrippel?»

Die Premiere dieses Stückes, das zum 20jährigen Bestehen der Regionalen Laienbühne Mörel am vergangenen Freitagabend auf dem Kirchplatz in Mörel stattfand, stand unter einem für die Verantwortlichen glücklichen Stern. Einmal spielte das Wetter mit: «Es bot für diese Freilichtaufführung einen schönen, warmen Sommerabend. Zudem war die eigens gebaute grosse Zuschauertribüne bis zum letzten Platz voll besetzt. Diese Tribüne schliesst übrigens den Platz mit Kirchenfassade, Haus de Sepibus und Brunnen sehr schön ab. Man hat so eine gut überschaubare, intime und doch genügend grosse Spielfläche erhalten, wie sie etwa für das Auftreten von Kühen und einem Pferd, aber auch für verschiedene andere «Aktionen» im Theater selbst und für das Kredenzen des Jubiläumsapéros nach der Premiere nötig war.

Es ist den 30 unmittelbar auf der «Bühne» Beteiligten und den insgesamt 70 Mitwirkenden zudem schon in der ersten Aufführung gelungen, gutes, über weite Strecken auch ergreifendes und deshalb mit Szenenapplaus beschenktes Theater zu machen. Dass Bühnenpräsident Beat Imesch nach der Premiere in Beat Albrecht, Werner Albrecht, Bernadette Heinen und Mani Wintsch auch Ehrenmitglieder kürte, zeigt, dass die Regionalbühne Mörel auch ein bedeutendes soziales Gefüge ist, das seine nun seit 20 Jahren gebotenen Aufführungen durch guten Gemeinschaftsgeist würzt. Ein gediegenes Theaterbuch führt diese Gemeinschaftsarbeit klar vor Augen.

Der spanische Autor Ramon del Valle-Inclán hat im «Wort Gottes» ein problematisches Stück geschrieben, das die Heuchelei, die Unmenschlichkeit, die verhaltene Bosheit, die Habgier und die Genussucht des Menschen schonungslos demaskiert. Im Zentrum der Handlung steht ein schwachsinniges Kind Laureano (Daniel Albrecht), das in einem Karren von Ort zu Ort geschleppt wird und durch das



Kein «Wort Gottes»: *Mach e Furz, de berchunscht äppes z'trichel!*

Mitleid erregt, Spenden erhält und so zu einer Geldquelle wird, um die sich die Verwandten streiten. Schliesslich kann der Dorfrichter (Fidelis Sonnentröcker) die «Nutzniesung» dieses Krüppels regeln: Mari-Gaila (Carole Ritz) und Marica (Ruth Albrecht) werden den Schwachsinnigen je drei Wochentage und an Sonntagen abwechselnd «nutzen». Mari-Gaila, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt mit dem Krüppel unterwegs, führt ein lockeres Leben und lässt sich vor allem mit dem Abenteurer Lucero (Claudio Albrecht), auch «Gevatter Miau» genannt, ein. Marica stachelt in zwischen Mari-Gailas Mann, den Sigrist Pedro Gailo (Elmar Heinen), zur Rache an, zu der sich dieser aber nicht ermannen kann. Er sucht vielmehr blutschänderisch die Liebe seiner Tochter Simoninia (Regula

Ritz). Nach dem Tode des Krüppels, dem man auf Anraten des Landstreichers Miguélin (Martin Zurschmitt) zu viel Alkohol einflösste, und nachdem Mari-Gaila und «Gevatter Miau» «im Schilf» beim Liebemachen ertrapt werden, steigert sich diese bunte Gesellschaft aus Fahrenden, Soldaten, Wäscherinnen, Geistern, Alten und Jungen, Hexen, Bauern, Bettlern und Fabeltieren — man denkt an den «weisen Hund» Coimbra (Heinz Salzmann) und den «weissagenden Vogel» Colorin (Ursula Werlen) — zu einer tobenden Masse. Vor der blicklosen, abergläubischen und geradezu an ein mittelalterliches Küstel gemahnenden Menge hält Kuster Pedro Gailo dennoch wieder zu seiner leichtlebigen Frau, die zum Schluss der Vorstellung ganz nackt und verklärt mit ihm zur hell erleuchteten

Kirchentür hineinschreitet. Zu vor hat Pedro Gailo die aufgebrauchten Menschen mit dem Wort Gottes «Qui sine peccato est vestrum... = «Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein...», in Schach gehalten.

Der Ausgestaltung dieser Fabel, bei der Marianne Heinen Regie führt, ist die künstlerische Beratung durch Berufsleute (Regisseur Mani Wintsch, Schauspielerinnen Bernadette Heinen und Bühnenbildner Peter Bissegger) gut anzumerken. Neben spektakulären Ereignissen, wie sie etwa der an die «Walpurgisnacht» erinnernde Auftritt der Hexen darstellt, fällt an dieser Inszenierung auch die Pflege der Details auf. Die Regie hat ferner immer wieder durch schnelles Aufziehenlassen von Vorhängen und entsprechendes Hand-

haben der Beleuchtung die grosse Spielfläche in gut überschaubare Einzelbilder aufgliedert. Sie nutzte sogar ganz geschickt das Kirchen- und Brunnendach. Das von Amadeo D'Alpaos geleitete Musik-Ensemble gibt dem Stück mit sehr passender musikalischer Untermalung zusätzliche Kraft. Die Kostüme (Karin Britsch) sind vorzüglich gestaltet, die Beleuchtung (M. Albrecht, R. Kiechler) wird gut geführt.

Die schauspielerische Leistung der vielen Mimen ist eindrücklich. Der Krüppel, seine Mutter Juana la Reina (Ingrid Weis), die Bettlerin Tattula (Yolanda Zeiter), Miguélin, aber auch Richter Bastian werden ihrer Rolle durchaus gerecht. Es entsteht homogenes Theater. Besonders hervorheben darf man das Spiel

des Küsters Pedro Gailo, seiner Frau Mari-Gaila, ihrer Tochter Simoninia, von Marica und Lucero. Gailos Szene mit Simoninia hatte Grösse. Mari-Gailas Spiel ist durch das ganze Stück hindurch Klasse. Dass sie am Schluss des Spieles nackt auftreten muss, zeigt sicher ihre Schönheit, dürfte aber für einzelne Theaterbesucher ein «etwas starkes Stück» Regieführung sein. Nun, es ist nicht zu vergessen, dass das ganze Stück sehr sozialkritisch, unverfroren, aufpöppelnd geschrieben ist und eben deshalb das klassische Ziel eines jeden Theaters erreicht: die berühmte «Katharsis» der Griechen, die Erschütterung und seelische Reinigung der Zuschauer bewirkt.

Wenn auch viel Bodenständigkeit und manchmal Humor durchscheinen, so ist das Stück insgesamt doch auf Tragik ausgelegt, auf die Tragik, die der Mensch im Grunde ein Raubtier ist, das sich, wie der Autor nahelegt, nur durch mythisch wirkende Zeichen, hier durch die lateinischen, dem «gewöhnlichen Volk» unverständlichen, aber plakativen Worte «Qui sine peccato...» bügeln lässt, die als Bibelworte in der Gesellschaft als unantastbar gelten.

Und was könnte besser sein? Sicher manches. Herausgegriffen sei, dass aus dem aufgeführten Jahrmarktswagen etwas wenig «Kapital» geschlagen wird. Und in der im allgemeinen gelungenen und kräftigen Mundart-Übersetzung des Textes durch Beat Heinen stecken noch einige Wörter, etwa «Raabeseel», die nicht Walliserdeutsch sind. Der Vortrag des «Wort Gottes» durch den abschätzig als «Lateiner» qualifizierten Gailo könnte als wichtiger Teil des Stückes auch etwas plastischer und lautstärker herausgearbeitet werden.

Übrigens: Die Hiebe auf den Papst und andere «Hiebe» wirken manchmal etwas abgedroschen. Dennoch: Die «Worte Gottes» in Mörel sind ein Obligatorium für alle Theaterfreunde. Sind Sie dabei? **ag**